

Credo-Musik-Projekt zu Joseph Haydn

Gebet und Christenlehre mit Musikbeispielen aus Pauken-, Schöpfungs-, Nelson-, Mariazeller- und Theresienmesse



Sonntag, 7. Februar 2021, 14.30 Uhr
Basilika St. Martin, Kloster Ulm-Wiblingen
Leitung: Dr. theol. Wolfgang Steffel

Joseph Haydn (1732-1809) schafft eine freudig dahinfließende Musik aus einem Guss und Quell, helle Glaubensbilder in fein abgestimmten Farben mit je eigenen überraschenden Tupfern und eine stimmige Hoffnungsharmonie mit einigen gezielten markanten Zwischentönen. So lautet das Leitwort der Begegnung: „Zuversichtliche Glaubensgewissheit mit dem je gewissen Etwas.“ Stendhal schreibt in seinen Briefen über Haydn, dass in seinem Werk Freiheit und Freude walteten. Es gebe bei Haydn im Grunde keine Trübsal und keinen Schmerz: „Er ist nur zwei-, dreimal in seinem Werk traurig.“ Haydn habe, dahingehend kritisch befragt, geantwortet, er könne sich Gott nur als ein unendlich erhabenes und unendlich gütiges Wesen vorstellen: Einen Maler, der die heilige Cäcilie dargestellt hatte, wie diese den Engeln lauschte, soll „Papa Haydn“, wie er genannt wurde, gefragt haben: „Warum haben Sie die Engel nicht gemalt, wie sie der göttlichsten Stimme auf Erden lauschen?“ Die innere Freude Joseph Haydns, wie sie aus seiner Musik hervorquillt, soll überspringen: „Wenn ich an Gott denke, ist mein Herz so voll Freude, dass mir die Noten von der Spule laufen.“

Vorschau: Franz Schuberts (1797-1828) Messen in As und Es
Palmsonntag, 28. März 2021, 14.30 Uhr, Basilika St. Martin, Kloster Ulm-Wiblingen

Absolut außergewöhnlich und hervorragend in der Geschichte der Credo-Vertonungen ist es, dass Franz Schubert in seiner Es-Dur-Messe den gesamten Weg von der Menschwerdung bis zur Grablegung in voller Textlänge wiederholen lässt. Allerdings gesellt sich bei der Neuaufnahme dieses irdischen Lebensabschnittes Jesu eine zusätzliche Solostimme hinzu. Das ist eine Einladung an die Hörschaft, den Leidensweg Jesu nicht nur anzuhören, nachzusinnen und ihn gut und schön oder beeindruckend zu finden, sondern wirklich in die Nachfolge einzutreten, im Glauben auszuschreiten und mit dem Meister durch Dick und Dünn zu gehen. Wie im Credo kennzeichnet Schubert das Leiden Christi auch im Kyrie und im Gloria in leidenschaftlichem Gestus: Christi eleison!

Anmeldung bis 5.2. erbeten beim Dekanat Ehingen-Ulm
Tel.: 0731/9206010, E-Mail: dekanat.eu@drs.de
Sollten Corona-Bestimmungen die Begegnung verunmöglichen,
wird sie zeitgleich als Online-Konferenz durchgeführt.

„Mit Musik geht alles besser.“ Viele Leute joggen heute mit Kopfhörer. „Die haben wohl einen Vogel“, denkt mancher, und auch ich würde beim Dauerlauf lieber den Vögeln lauschen, als selbst einen zu haben. Wenn das Sprichwort stimmt, kann dieses nicht nur für das Schrauben und Sägen, Bügeln und Kochen, sondern darf auch für den Glauben gelten. Im Credo-Musik-Projekt widmen sich seit Advent 2019 Interessierte einmal pro Quartal ausgewählten Messen mit einem Ohrenmerk auf die Credo-Vertonungen. Sie spüren dem Glauben im eigenen Leben nach und können im bewussten Hören von Ausschnitten den oft als sperrig empfundenen Text des „Großen Glaubensbekenntnisses“, wie er den Messen zugrunde liegt, besser verstehen lernen: Sonntägliche Christenlehren zur inneren Auferbauung und zur **„Recreation des Gemüths“** (J.S. Bach). Was lag näher, als mit den beiden wohl größten Werken der Gattung zu beginnen: Bachs h-Moll-Messe und Beethovens Missa Solemnis? Ein großer Kontrast gegenläufiger Bewegungen: Bei Bach erniedrigt sich Gott in Jesus bis zum toten Tiefpunkt am Kreuz und wird vom Vater, der den Knecht auffängt, ins Leben erhöht; dagegen ein fast schon tragischer Heldenlauf aus Erdendrangsäl empor zum Himmel mit ständig drohendem Absturz ins Nichts – am Ende aber auch hier, bei Beethoven, nichts als Ewigkeit in einer fulminanten Schlussfuge: **„Et vitam venturi saeculi“**. Erleben wir diese Spannung nicht selbst? Einerseits Momente der Gottergebenheit im Loslassen hinein in seine Hände, seine Pläne, seine Vater-Umarmung, und andererseits der Kampf mit Gott und seiner Abwesenheit und unser verzweifelter Ruf: Wo bist du, wo bleibst du in dieser Not?

Es gibt indessen unzählige Tonschöpfer auf Augenhöhe mit diesen Giganten. Ein Zeitgenosse Bachs etwa, Jan Zelenka, war als Jesuitenschüler in die von Ignatius favorisierte Bewegung **„von oben herab“** eingeübt. In dessen Exerzitien kommt alles Gute von oben, „wie von der Quelle die Wasser und wie von der Sonne die Strahlen.“ Kein Wunder also, dass Zelenka dem **„descendit de coelis“**, dem Herabstieg Christi mehr als jeder andere Komponist Raum gibt und entschieden länger bei diesem Glaubensartikel verweilt. So wie Friedrich Spee Jesus sagen lässt: „Ich habe den Himmel hinabgebogen auf die Erde und die Erde über sich hinaus in den Himmel.“ Ähnlich sein böhmischer Landsmann Heinrich Biber, ebenfalls Besucher eines Jesuitengymnasiums, nicht ohne Grund „Ignaz“ im Zweitnamen und jener, der vor Bach die längsten Messen und die mit den größten Besetzungen schrieb. In seiner „Salzburger Messe“ für 53 Stimmen, die in neun Gruppen im ganzen Dom und bis in die Emporen der Vierungskuppel hinauf verteilt wurden, fühlt man sich beim „descendit de coelis“ plötzlich aus der Kirche ins Freie gestellt. **Erst tröpfeln wenige Noten** in Streichern und Flöten herab. Inzwischen war Advent 2020: „Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab!“ Das Nieseln entwickelt sich zu einem heftigen Platzregen, in dem der Gläubige sich tropfnass (schwäbisch: bättsch nass), aber beglückt gewahr wird: **Ein Gewitter der göttlichen Gnade.**



Nicht zu vergessen Anton Bruckner in Wucht und Feierlichkeit. Das sind ja keine Messen mehr, sondern schon Symphonien! Umgekehrt sind diese durchsetzt von Chorälen in opulentem, oder sagen wir es direkter: fettestem Blechbläsersatz, als stünde der Münsterplatz voll mit allen Posaunenchoren der Welt und den englischen vom Himmel droben dazu. So im Finale der Fünften, der **„Glaubenssymphonie“**: Monumentale Erhabenheit. Und in einer Skizze zum energiegeladenen Schlusssatz der Achten, dessen Thema an die Auferstehungsmusik in der f-Moll-Messe erinnert, vermerkt Bruckner: **„Halleluja!“** (WSt)